

Vielschichtig und rasant

Das Junge Theater Basel dramatisiert einen Roman von David Grossmann

Von Peter Burri

Basel. Treuherzig schaut sie ins Publikum, die Hündin Dinka, die in David Grossmans Jugendroman «Wohin du mich führst» eine wichtige Rolle spielt. Sie führt den sechzehnjährigen Assaf zu ihrer ebenfalls jugendlichen Besitzerin Tamar, die abgetaucht ist, um ihren in böse Hände geratenen Bruder zu retten. Dabei hat Tamar, als die Ereignisse sich überstürzten, ihre vierbeinige Begleiterin verloren, die dann im Tierheim landete. Assaf, der dort einen Ferienjob gefunden hat, bekommt den Auftrag, mit Dinka auf Spurensuche zu gehen. Einen ersten Tipp bekommt er von einer Nonne, aus deren Klostergarten Tamar Kirschen gestohlen hat.

Die erste Herausforderung an das Team des Jungen Theaters Basel und die Regisseurin Suna Gürlér: Wie dampft man einen Roman von über vierhundert Seiten, in dem Assafs und Tamars Erlebnisse in zwei Erzählsträngen geschildert werden, auf achtzig Minuten Theater ein? Und dann: Wie spielt beziehungsweise zeigt man auf der Bühne einen Hund? Für beides findet die Truppe überzeugende Lösungen.

Jeder spielt jeden

Geht es um Dinka, so stülpt man sich eine naturalistische Labrador-Maske über den Kopf, bleibt aber auf zwei Beinen und verzichtet auch sonst auf allzu tierisches Gebaren. Diese Dinka springt nur mal an Assaf hoch, das heisst: Sie hüpfelt aufgeregt und legt dabei ihre Menschenarme auf die Schultern des Gegenübers. Oder sie zeigt mit ihrem Menschenfinger, wo sie gerne gekraut wird, beschränkt sich im Übrigen aber darauf, mit schräg gestelltem Kopf in die Runde zu gucken, wobei sie sich zu wundern scheint, was da alles passiert. Wie die Zuschauer auch.

Der Rollenwechsel geht blitzschnell, auch sonst. Jeder und jede der fünf jugendlichen Darsteller – Alina Immoos, Fabio Savoldelli, Leon Cremonini, Milla Grobóty und Paula Müller – gibt hier



Mit dem Zweibeiner auf Spurensuche. Tamar (Alina Immoos) ist mit Hündin Dinka (Paila Müller) unterwegs. Foto Uwe Heinrich

abwechslungsweise jeden und jede, von der «ur-, ur-, uralten» Nonne über Assaf und Tamar, über gut oder feindlich gesinnte Akteure bis hin zum Hund. Eigentlich erzählen sie den Roman im Chor, schlüpfen immer wieder in die verschiedenen Rollen und spielen einzelne Szenen kurz aus. Das hat Rasant und ist trotzdem nicht verwirrend: Von Baustein zu Baustein entwickelt sich die Geschichte samt ihren Umwegen und klärt sich schrittweise.

Was immer Jugendliche beschäftigen mag und Grossmans Roman auch so rundum erfolgreich machte, kommt auch in dieser szenischen Verknüpfung zur Geltung: die Lust nach Abenteuer, die Ungerechtigkeit der Welt, der

Zwang zur Anpassung, aber auch gewaltsame Abreibungen unter Banden, Drogen, Freundschaft, Liebe, Komplexe. Und immer wieder: das treue Tier.

Musikalische Einlagen

Nur wenige Utensilien braucht die Truppe. So werden Handybotschaften über ein scherbelndes Megafon vermittelt, und Tamars Tagebücher kommen aus einem besprochenen Kassettenrecorder. Ein bisschen Live-Sound und eine Traumszene vom mondänen Leben als Star sorgen für Akzente (schliesslich ist Tamars Bruder Musiker), werden aber ironisch gebrochen: Mit einem «Sorry, si höre grad uff!»

wendet sich ein Darsteller ans Publikum, das sich über solche Einlagen amüsiert. Gespielt wird auf Dialekt, in dem ein «Nundefahne!» problemlos neben «Scheisse!», «Fuck!» oder auch einem geradezu stilvollen «Allez!» steht. Und vor allem darf da auch – wie im Buch – ein Happy End sein.

Nächstes Jahr kann das Junge Theater Basel feiern: Seit vierzig Jahren gibt es dann diese Institution, die theaterinteressierten Jugendlichen unter kundiger Anleitung immer wieder neu eine Chance gibt, ein Bühnenprojekt zu entwickeln. Die Probe aufs Exempel ist – auch dieses Mal wieder – gelungen.

Weitere Vorstellungen: 28. 9. bis 3. 12.
www.jungestheaterbasel.ch

Gefundene Geschichten

Kunst einer jüngeren Generation in der FAQ Galerie, bei Idea Fixa und Weiss Falk

Von Annette Hoffmann

Basel. Gut möglich, dass für die Katzenvideofestivals des Walker Art Centers und des NRW Forums in Düsseldorf die phänomenalen Klickzahlen oder ein Interesse für Internetfolklore den Ausschlag geben. Die neu von Caroline von Gunten und Simon Lieberherr geführte FAQ Galerie hat es jetzt auch getan und zeigt mit Uta Pütz' Arbeit «Koda» ein, nun ja, ein Katzenvideo.

Dass es der Künstlerin nicht um dieses spezielle Genre geht, sondern um Bewegung und die Positionierungen von Dingen im Raum, erläutert sie in einem Künstlergespräch. Von einem solchen Interview im Netz soll jede der Ausstellungen in der Galerie begleitet werden, nicht allerdings von den berühmtesten «frequently asked questions». In der Ausstellung «Where's the beef?» konnte man von Uta Pütz zuletzt Fotoarbeiten sehen, die die Rekonstruktionen von Strassensituationen wiedergeben. Gefundene Bonbonpapiere und Bustickets legte sie in ihrem Atelier auf dem Boden aus und fotografierte sie ab.

Der Kater ist ihr auf ähnliche Weise zugefallen, sie hütete ihn in Bayern. Das Video ist in Schwarz-Weiss gefilmt und zeigt den «Koda» beim Schlafen, währenddessen er sich einmal umdreht. Das Fell richtet sich mit dem Atemrhythmus leicht auf, das Ohr ist aufgestellt, das Fell wirkt ähnlich ornamental wie die beiden Kissen der Sitzbank, auf der er liegt. Das 13-minütige Video ist geloopt, sodass sich der Kater um sich selbst dreht. Katzenvideos mögen ein willkommenes Mittel sein, die Zeit totzuschlagen, «Koda» jedoch wird selbst zu einem Symbol für die Zeit.

Henne und Ei

Und auch in der Galerie Idea fixa hatten Tiere einen Auftritt. Den drei Hühnern, die Protagonisten von Flurina

Badels und Jérémie Sarbachs Installation «De Ovo (De Novo)» geht es gut, sie suchen mittlerweile in einem Hof im Baselbiet ihr Futter. Immer wenn sie im Hühnerhaus im Garten der Galerie aus den kleinen Nöpfchen, die auf einer Tastatur befestigt waren, Körner pickten, lösten sie ein Signal aus, das den Berg einer Computerzeichnung Type um Type wachsen liess.

Flurina Badel und Jérémie Sarbach haben zwar nicht das Ei neu erfunden, doch reflektieren sie in ihren Arbeiten, wie zeitgenössische Technologien unsere Vorstellungen von Natur verändern. Dabei gehen sie weniger formal als narrativ vor.

«De Novo» ist der erste Teil einer als Trilogie angelegten Erzählung. Der archaisch wirkende Schäfer ist einer ihrer Figuren, aber auch der Mineur, der in ungesicherten Schächten nach Metallen und seltenen Erden für unsere Mobiltelefone schürft. Aber auch Fuchs und Hase aus einer Fabel der Inuit gehö-

ren zu dieser Geschichte. Die beiden Tiere sind in einen Eishockey-Puck geschnitten. Auf einem Display, das in eine Styroporlandschaft eingebettet ist, sieht man die beiden als eine Art animierter Scherenschnitt.

So wie sich in den Arbeiten des Künstlerpaars Altes und Neues überlagern, schieben sich auch verschiedene Medien übereinander. Sei es in ihren Laptop-Fotogrammen der Schäfer und Bergleute oder in den Landschaftsfotos, über denen Zeichnungen und Projektskizzen liegen. Noch zerfasert der Erzählfaden ein bisschen, aber man darf gespannt sein, wohin er noch führt.

Parfüm und Pistole

Es ist nicht die Handarbeit allein, die ein Objekt zum Fetisch werden lässt. Es braucht die entsprechende Aufladung mit Mythen. Curtis McLean hat in der Galerie Weiss Falk in einem eigens gebauten Einbau zwei Vitrinen eingelassen und so ein Display für Marken

geschaffen. In der einen präsentiert er einen überdimensionierten Flacon des Parfüms Arpege von Lanvin, in der anderen einen Gürtel mit Pistolenhalter, in den kleine Cowboyhüte und Muster punziert sind. Arrangiert sind diese Objekte jeweils neben einem Hochglanzmagazin – es ist eine Edition des Künstlers – und vor einer amerikanischen Landschaft.

«American Language» heisst die Einzelausstellung des kanadischen Künstlers, der bei Peter Fischli an der Städelschule studiert. Es scheint, als ob sich hier jemand an dem abarbeiten müsste, was für viele der amerikanischen Lebensstil schlechthin ist: die Weite der Landschaft und eine bestimmte Form von Männlichkeit, die er in seinem Print «Cowboy Kool» persifliert. Über eine Abbildung von John Wayne legt sich das Gesicht von Jeanne Lanvin, die die gleichnamige Marke begründete. Ein pinkfarbener Kussmund prangt im Gesicht.

Für seine Arbeit «Marisol» hat McLean in ein schwarz eingefärbtes, unregelmässiges Stück Leder eine kleine Szene geschnitzt. Ein merkwürdiges Mischwesen reitet auf einem Pferd mit Adlerkopf, unter dessen Huf sich eine furchterregende Schlange kringelt. McLeans Sprache setzt sich aus Tropen zusammen, die ihre eigentliche Bedeutung verloren haben und von ihm neu arrangiert werden. Dass dabei das Handwerkliche eine derartige Bedeutung hat, macht das Besondere aus.

Curtis McLean: Galerie Weiss Falk, Rebgasse 27, Basel. Bis 8. 10., Sa 12–17 Uhr, Do/Fr 12–18 Uhr. www.weissfalk.com

Flurina Badel/Jérémie Sarbach: Galerie Idea fixa, Feldbergstr. 38, Basel. Bis 5. 11., Sa 12–16 Uhr, Do/Fr 14–18 Uhr. www.idea-fixa.com

Uta Pütz: FAQ Galerie, St.-Johanns-Ring 133, Basel. Bis 7. 10., Fr 13–17 Uhr. www.faqgalerie.ch



Gelooptes Katzenvideo. «Sleep with one rotation of 180 degrees» von Uta Pütz.

Ein pompöses Willkommensfest

Dirigent Ivor Bolton wird vom Sinfonieorchester begrüsst

Von Simon Bordier

Basel. Wenn es um Entertainment geht, macht den Briten keiner etwas vor. Ein Gespür dafür hat auch der britische Dirigent Ivor Bolton (58), der am Sonntag in der Eventhalle Basel mit einigem Pomp als neuer Chefdirigent des Sinfonieorchesters Basel (SOB) willkommen geheissen wurde. Die Halle war mit gut 1700 Besuchern fast ausverkauft. Wie ein Popstar wurde der neue «Chef» angekündigt und auf die Bühne geholt. Mit seiner verschmitzten, bodenständigen Art schien Bolton das Publikum dann im Nu zu erobern.

Und die Musik? Sie war glücklicherweise nicht auf Show getrimmt, zumindest nicht in der ersten Konzerthälfte. Zu hören war Beethovens siebte Sinfonie mit einem bemerkenswert leichten, auf Pathos verzichtenden Ansatz. Bezeichnend war der Schluss des Scherzos, wo man Forte-Schlusspunkte erwartet hätte – wo der Klang aber in der Schwebel gelassen wurde.

Bei den Bläsern waren historische und damit tendenziell leisere Instrumente zu hören. Sie prägten das Klanggeschehen, auch wenn hie und da Ungereimtheiten auffielen und die Hörner im furiosen letzten Satz sich nicht immer durchsetzten. Bolton schien diese Leichtigkeit mit einem langsam dahinfließenden Trauermarsch und gedehnten Trio-Abschnitten im Scherzo kontrastieren zu wollen – das wirkte allerdings sehr zäh.

Mozart und Tango

Die zweite Konzerthälfte gehörten dem Star-Bassbariton Erwin Schrott (43) sowie der Verstärkeranlage. Schrott sang in Begleitung des SOB Arien aus Mozarts «Don Giovanni» und «Figaros Hochzeit». Seine Stimme hinterliess einen gewaltigen Eindruck, und zwar ohne dass sich die Verstärkeranlage störend dazwischen stellte: In der Tenorlage kernig-rund, in der Tiefe sehr voluminös wechselte der Sänger gekonnt zwischen Machogehabe und Charmeoffensive. Als Zugabe sang der Uruguayer – diesmal mit Mikrofon – hitzige Tango-Lieder. Nach den doppelbödigen Mozart-Arien fiel es allerdings schwer, seine schmachende Stimme ganz ernst zu nehmen – der Schnulz-Faktor zeigte Richtung Hallendecke.

Apropos Halle: In den vorderen Reihen bei der Bühne war der verstärkte Klang etwas trocken, aber sonst ganz passabel. So auch bei Edward Elgars Konzertouvertüre «In the South», wo das SOB in Grossbesetzung zu romantischen Glockenklängen anhub. Der Traum platzte allerdings mit dem stark verstärkten Solo der Bratsche. Man wusste nicht recht: Galt die Orchesterbegleitung der tapferen Solistin oder den Klängen aus den Boxen? Zum Glück finden SOB-Konzerte nur in Ausnahmefällen in der Eventhalle statt.

Goldene Muschel an Xiaogang Feng

Filmfestival in San Sebastián

San Sebastián. Diesen Film hatte kaum jemand auf der Rechnung: «I Am Not Madame Bovary» wurde beim Festival in San Sebastián als bester Streifen ausgezeichnet. Mit seiner Sozialsatire stellt Regisseur Xiaogang Feng das chinesische Rechtssystem an den Pranger.

Einen Nebenpreis gab es für einen Schweizer Animationsfilm: «Ma vie de Courgette» (My Life as a Zucchini) von Claude Barras erhielt den Donostia-Publikumspreis als bester europäischer Film.

Neben dem Hauptpreis, der Goldenen Muschel für den besten Film, erhielt «I Am Not Madame Bovary» auch die Auszeichnung für die Beste Hauptdarstellerin: Sie ging an Fan Bingbing – genannt die «chinesische Julia Roberts».

Bei der neuntägigen 64. Ausgabe des Festivals in der diesjährigen Kulturhauptstadt Europas hatten sich viele internationale Stars ein Stelldichein gegeben, darunter Sigourney Weaver, Richard Gere, Ethan Hawke und Oliver Stone. SDA